

Verbands-Anzeiger

Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Lüncher und Weißbinder

Nr. 51

Das Blatt erscheint jeden Sonnabend.
Abonnementspreis Nr. 1, 50 pro Quartal.
Redaktion und Expedition: Hamburg 25,
Clans-Grath-Strasse. Fernspr. 5, 8246.

Hamburg, den 19. Dezember 1914

Anzeigen kosten die fünfgespaltene Non-
pareillezeile oder deren Raum 50 Pfg. (Der
Betrag ist stets vorher einzufenden).
Verbandsanzeigen kosten 25 Pfg. die Zeile.

28. Jahrg.

Staatliche und gemeindliche Verwaltungen, Industrielle und Private! Vergebt Aufträge an das Baugewerbe!

Kriegs-Weihnacht.

Krieg und Weihnachten! Wie reimt sich das zusammen? Es scheint unnatürlich, diese beiden Begriffe miteinander zu verbinden. Wir wissen ja aus unsern Schultagen, daß — nach der Bibel — in der Weihnacht der Stifter des Christentums geboren wurde, der alles andere denn eine kriegerische Persönlichkeit war. Wir erinnern uns, daß er uns immer wieder als die Personifikation des Friedens und der Demut hingestellt und sein Spruch „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“ uns als der Inbegriff christlicher Moral eingeprägt wurde.

Seit nahezu zwei Jahrtausenden strömt diese Lehre um die Erde und wirkte mit heißer Inbrunst bei Heiden, Semiten und Andersgläubigen um Belehrung. Geling diese Belehrung auch nicht überall, so sind aus dem kleinen Stamm der Christuskinder und der ersten Gemeinde von einigen hundert Anhängern doch Hunderte von Millionen geworden.

Es will manchem schon nicht recht eingehen, daß die große Heilsbotschaft des Friedens sich zu Zeiten recht gewaltiam, mit dem Schwerte in der Hand, Bahn gebrochen hat, aber die Religionskriege reden eine beweiskräftige Sprache. Und man kann es immerhin verstehen, daß eine wegen ihrer Lehre zunächst unterdrückte und angegriffene Gemeinschaft sich ihrer Haut wehrt und, im Siege fortschreitend, selbst zum Angriff übergeht und andern Völkern die alten Götter stürzt.

Weniger verständlich erscheint es auf den ersten Blick, daß durch und durch christliche Nationen einander nicht nur auf das wütendste befehlen, zerfleischen, die schrecklichsten Grausamkeiten einander nachsagen, sondern sogar — Frankreich und England begannen damit — „Ungläubige“ zu Hilfe zu rufen, um den christlichen Bruder der feindlichen Nation niederzumachen. Man weiß, wie stark die Frömmigkeit in dem teilweise bigotten mörderischen England ist. Diese Tatsache hat die christlichen Briten aber nicht gehindert, das buddhistisch-heidnische Japan auf das christliche Deutschland zu hetzen. Und wer heute die kriegsführenden Staaten nach den in ihnen vorherrschenden Religionen sondert, der sieht klar, daß ihre Kriegsgruppierung sich nicht auf gleichartigen religiösen Bekenntnissen aufbaut.

Die marxistische Geschichtsauffassung triumphiert wieder einmal: es sind höchst materielle Dinge, welche unsere Welt bewegen und gestalten, und auch das beispiellos blutige Völkerringen der Gegenwart ist im Grunde nichts anderes als ein Konkurrenzkampf, ein Kampf um die Beherrschung des Weltmarktes.

Alle Ideologien, die in diesen Krieg hineinpielen, sind jener eigentlichen Ursache untergeordnet.

Die Idee des Christentums aber und seine Moral ist ausgeschaltet. Das Wort „Du sollst nicht töten“ war gut genug für den Frieden. Die Lösung auch der christlichen Staaten lautet jetzt im Gegenteil: „Töte so viel Du kannst.“

Und dies Wort ist es, das grausam in unsere heurigen Weihnachten hineintönt und auf diese Weise eine Verbindung der Begriffe Krieg und Weihnachten schafft, die sich schwer auf ungezählte Herzen legt.

In Zehntausenden von Familien wird die bescheidenste Festfreude von tiefer Trauer verdrängt werden: man wird einen Vater, einen Sohn, einen Bruder missen, wird wissen, daß er nie mehr wiederkehrt, weil er irgendwo in fremder Erde sein Grab gefunden hat. Weihnachten ist ein Fest der Kinder. Aber

wie viele von ihnen, die sich im vorigen Jahre noch mit ihren Eltern freuten, werden in diesem Jahre Halbwaifen sein. Und nicht nur über das Fest, über ihre ganze Jugend fällt ein schwerer Schatten.

In der Stunde, da diese Zeilen geschrieben werden, läßt sich die Kriegslage, wie sie Weihnachten sein wird, noch nicht abschätzen. Aber das ist vorauszu sehen: die Festglocken werden noch nicht den Frieden läuten. Hunderttausende unserer Brüder werden wie vorher im Felde stehen — und zu Hause unter dem Tannenbaum wird schwere Sorge sitzen und geheime Furcht, kein

Weiterleben.

Nicht, daß du ihm ein prächtig Denkmal baust,
Mit tausend Tränen seine Gruft betauust,
Und heimlich hoffst, daß euch der Tod vereint,
Nicht dadurch ehrtst du den gestorbenen Freund.

Wenn du das Werk, das ihm nicht mehr gelang,
Bis an sein Ende führst mit Treu und Dank,
Wenn deine Hand die Blütenkrone hegt
Des Baumes, den er knospend einst gepflegt.

Wenn dem, was er geliebt, dein Herz erglüht,
So daß in dir sein Wesen nochmals blüht,
So daß du lebst und schaffst in seinem Geist:
Das ist's, wodurch du ihm dem Tod entreißt.

Alara Müller-Jahnte.

Kerzenschimmer wird die dunklen Seelen erhellen, und das harmlose Jauchzen der Kinder wird gedämpfter sein, wenn es nicht ganz schweigt.

Wohl noch nie, seit das Weihnachtsfest gefeiert wird, ist es in eine so schicksalsschwere Zeit gefallen wie in diesem Jahre. Zwar war auch 1870 eine Kriegs-Weihnacht, aber ihre Tragik verblaßt vor dem gewaltigen Ringen unserer Tage, das fast die ganze Erde in Brand gesetzt hat und feinesgleichen auf keinem Blatt der Weltgeschichte findet.

Wer kann seine Bedeutung schon in vollem Maße erfassen? Die Ereignisse strömen mit Wucht auf uns ein und wir spüren zunächst nur die unmittelbaren Einflüsse des Krieges. Handel, Handwerk und Industrie sind gehemmt, zum Teil gelähmt, und zu den furchtbaren Opfern, die das Volk auf den Schlachtfeldern bringt, treten die Opfer der Dahingeblichenen, die unter Arbeitslosigkeit, Teuerung und Mangel leiden.

Wir alle denken in Ehrerbietung und Dankbarkeit unserer tapferen Krieger da draußen, die das Letzte zu opfern bereit sind, was der Arme opfern kann: das Leben. Aber wir wollen die nicht vergessen, die daheim einen schweren Kampf führen: einen Krieg mit dem Hunger und der Not. Das Märtyrertum gedeiht hier wie dort, und Weihnachten ist weder für die einen noch die andern heute „das liebliche Fest“, sondern für viele, gar zu viele wird es nur eine Gelegenheit sein, tiefer und ernster als je das eigene und fremde Schicksal zu empfinden, tiefer und ernster als je über das Werden der Völkergeschichte nachzudenken.

Denn so fest wir auch jetzt an die Gegenwart geschmiebet sind und ihren eisernen Schritten den Lauf lassen müssen, es wird die Zeit kommen, da der Friede wieder einkehrt und die alte Arbeit von neuem aufgenommen werden muß — mit allen, mit erhöhten Kräften. So töricht es wäre, sich heute übertriebene Hoffnungen von der schon offiziell angekündigten „neuen Zeit“ zu machen, die diesem Kriege folgen soll, so sicher ist es, daß wir auch im Innern der Staaten wesentlichen Veränderungen entgegengehen. Daß diese Veränderungen in der Richtung demokratischer Ziele liegen werden, erscheint angesichts der gewaltigen Volksoffer selbstverständlich und wird auch von denen nicht bestritten, die darin keine Hoffnung, sondern eine Befürchtung sehen. Alle Fortschritte aber werden noch mehr als bisher unter dem Zeichen stehen: Organisation! Auch der Krieg ist ja ein Beispiel dafür, was Organisation vermag! Nur ein gut organisiertes Heer kann siegen! Es fehlt auch nicht an Stimmen, die die Schlagkräftigkeit unserer Armee zu einem guten Teile auf die gewerkschaftliche Schulung vieler Krieger mit zurückführen, was einleuchtend erscheint; denn die Tugenden des Soldaten: Disziplin und im gegebenen Falle Fähigkeit zu selbständigem Handeln, sind auch die wesentlichen Eigenschaften eines guten Gewerkschaftlers.

Und noch in anderer Hinsicht darf der Staat den Gewerkschaften dankbar sein: sie haben die erste — und nicht nur die erste — Erschütterung des wirtschaftlichen Lebens aufgefangen, haben Millionen über Millionen geopfert, um die plötzlich arbeitslos gewordenen über Wasser zu halten, haben sich allen früheren Anfeindungen zum Trotz als höchst „staats-erhaltend“ bewährt, indem sie dem Staate eine bedeutende Aufgabe abnahmen oder doch erleichterten.

Wenn, wie wir hoffen, auf diese Zeit der Ver-nichtung eine schöpferische Epoche folgt, dann werden die Organisationen der Arbeiterschaft, werden besonders die Gewerkschaften als die berufenen Vertreter des schaffenden Volkes von höchster Wichtigkeit sein. Von der Kraft ihres Einflusses wird viel, wenn nicht alles abhängen, wie denn der Organisationsgedanke als ein notwendiges Element moderner Wirtschaftsweise immer mehr zu Ehren kommen und Produktion, Handel und Konjunktur in steigendem Maße ergreifen wird.

So sind wir denn auch zu dieser Kriegs-Weihnacht nicht ohne alle Hoffnung.

Schwer zwar liegt die Gegenwart auf uns und hart empfinden Millionen das Unheil dieses Krieges. Mit tiefer Trauer gedenken wir der treuen Kameraden, die ihr Leben für uns, für das Vaterland dahingegeben haben; aber sie haben es dahingegeben in der Zuversicht, daß aus der Blutjaat gerechte Frucht für das Volk und Freiheit nach außen und innen gedeihe.

Und unsere Grüße gehen nach Osten und Westen, wo unsere feldgrauen Brüder in Kriegsquartieren, Bivaks und Schützengräben vielleicht einen grünen Baum aufstellen, um nicht ganz im Wirken des Hasses das Fest der Liebe zu vergessen. Ein frühliches Fest können wir ihnen nicht wünschen — das würde wie Hohn klingen — aber Mut, Zuversicht und gesunde Heimkehr!

Uns allen aber und der ganzen Welt gebührt der Weihnachtswunsch: daß es bald Friede auf Erden und die kommende, die neue Zeit den Menschen ein Wohlgefallen werde!

An die örtlichen Gewerkschaftskartelle und die Zweigvereine der Zentralverbände!

Verte Genossen! Einen kleinen Fortschritt auf dem Gebiete der Arbeitslosenfürsorge brachten die Verhandlungen des Reichstages und seiner freien Kommission vom 1. und 2. Dezember. Nach dem vom Reichstage angenommenen Gesetz über die Kriegskredite „wird ein Betrag bis zu 200 Millionen Mark nach näherer Bestimmung des Bundesrates bereitgestellt für Gewährung von Wochenbeihilfen während des Krieges sowie zur Unterstützung von Gemeinden oder Gemeindeverbänden auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtsfürsorge, insbesondere der Arbeitslosenfürsorge und der die gesetzlichen Mindestsätze übersteigenden Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften“.

Auch von den Landtagen einzelner Bundesstaaten sind Mittel für den gleichen Zweck zur Verfügung gestellt, so daß die Gemeinden, die bisher mit Rücksicht auf ihre ungünstige Finanzlage die Arbeitslosenfürsorge ablehnten, einen solchen Ablehnungsgrund heute nicht mehr haben.

In den wiederholten Verhandlungen, welche mit dem Reichsamt des Innern von Vertretern der Generalkommission geführt wurden, sind für die Arbeitslosenfürsorge folgende Richtlinien in Aussicht genommen:

Von einer für das ganze Reich geltenden Arbeitslosenfürsorge wird abgesehen. Den Gemeinden wird empfohlen, diese durchzuführen. Finanzschwache Gemeinden erhalten aus den Kassen der Bundesstaaten und des Reiches Zuschüsse zur Arbeitslosenunterstützung. Bei der Organisation der Arbeitslosenfürsorge sollen die Gemeinden die Gewerkschaften und Gewerbevereine aller Richtungen zur Mitarbeit heranziehen. „An verschiedenen Orten hat es sich bewährt, die Arbeitslosenunterstützungen der Gemeinde an organisierte Arbeiter gleichzeitig mit der Unterstützung der Gewerkschaft, des Gewerbevereins oder des Verbandes durch diese zur Auszahlung zu bringen. Jedenfalls aber dürfen Unterstützungen der Gewerkschaften sowie der Gewerk- und Berufsvereine, die Ersparnisse der unterstützten Personen darstellen, keinesfalls höher als zur Hälfte in Rechnung gestellt werden“ heißt es in der von der sächsischen Regierung gegebenen Anweisung an die Gemeinden. Die gleichen Bestimmungen dürften auch allgemein für das Reich getroffen werden.

Soll den Arbeitslosen schnell geholfen werden, so müssen wir diesen Grundfragen zustimmen und sie in den Gemeinden zur Durchführung bringen. Zu lange ist von vielen Gemeinden, besonders in den Bezirken, in welchen die Exportindustrie vorherrschend ist, mit der Fürsorge für die Arbeitslosen gezögert worden. Nunmehr liegt kein Grund mehr vor, sie nicht in ausreichendem Maße und in durchgreifender Weise zu organisieren. Das Weihnachtsfest steht vor der Tür. Den Arbeitslosen und ihren Familien könnte keine größere Weihnachtsfreude bereitet werden, als durch einen Beschluß der Gemeindeverwaltungen die drückende Sorge von ihnen zu nehmen, sie mit der Hoffnung zu erfüllen, daß sie, ohne das Gefühl zu haben, es werde ihnen ein Almosen gewährt, in den kommenden schweren Winterwochen vor der herbsten Not geschützt sind.

Dieser Gedanke allein muß alle Mitglieder der Gewerkschaften zwingen, in den Gemeinden, die bisher ihre soziale Pflicht nicht erfüllt haben, mit aller Energie diese Pflichterfüllung zu fordern.

Diese Mahnung darf nicht ungehört verhallen. Sie wird, dessen sind wir sicher, bei unsern Gewerkschaftsmitgliedern beachtet und befolgt werden. Aber auch die Gemeindeverwaltungen und jene Kreise, welche auf diese Einflüsse haben, müssen sich bewußt werden, daß die Erhaltung der Volksgesundheit und Volkskraft abhängig ist von der Fürsorge für die Notleidenden. Nicht nur aus Mitleid mit diesen, sondern mehr noch in der Erkenntnis, daß es sich um die Erfüllung einer sozialen Pflicht handelt, müssen alle bisherigen Widerstände gegen die Arbeitslosenfürsorge überwunden werden.

Von Reich und Staat ist diese Verpflichtung anerkannt. Die Gemeinden dürfen nicht mehr zaudern, sondern müssen, wo dies noch nicht geschehen, von der theoretischen Anerkennung zur praktischen Durchführung dieser Verpflichtung schreiten.

Mit Gruß

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Weihnachten im Kriegsjahre.

Friede auf Erden! So predigte man fast 2000 Jahre hindurch zur Weihnachtszeit. Und mit welchem Erfolge? Wir sehen es, wie es deutlicher wahrhaftig nicht möglich ist, an unserm jetzigen Weltkriege. Man predigte eben nur vom Frieden, man predigte nur von Liebe und man vergaß, daß solch ein Leben in Liebe und Friede nur möglich ist, wenn die Voraussetzung dazu geschaffen. Die Idee lebte als lose Theorie in den Köpfen der Menschen, sie hatte aber draußen im Leben nicht die Grundlage, auf der sie verwirklicht werden konnte.

Friede auf Erden! So predigte man fast 2000 Jahre und erst jetzt, seit die Arbeiterbewegung entstanden, seit man den Kapitalismus als den Erzfeind von Frieden und Menschenliebe erkannt, erst jetzt hat diese alte hehre Botschaft Aussicht auf Verwirklichung. Und wenn kurzlichigen Köpfen und engführenden Herzen tausendmal der jehige Krieg der schlagendste Gegenbeweis für unser wirtschaftliches Weltziel zu sein scheint, wir wissen, daß wir heute eben leben in der heutigen Zeit und damit in der Zeit der Kriege und daß wir darum heute sogar auch Pflichten gegen das Heute haben, das heißt jetzt vor allem die Pflicht, unser Vaterland in seiner Unabhängigkeit und Freiheit zu schützen und so durch ein unabhängiges Vaterland als große, freie, nationale Persönlichkeit die Voraussetzung zu schaffen für die Entwicklung unserer Volksgenossen zu wirtschaftlich freien Einzelpersönlichkeiten. Und somit ist dieser große Krieg mit einer der notwendigen Voraussetzungen für unser Ziel, für unsere Welt in Friede und Liebe.

Wir können darum auch jetzt, wo draußen die Kanonen dröhnen, Weihnachten feiern, Weihnachten auf unsere Art. Das Weihnachtsfest bleibt uns auch in diesem Jahre das Fest unserer edelsten Hoffnung. Doch hat es leider diesmal für uns nicht den alten, ewig-schönen Reiz. Sonst gab es uns mit all dem Liebeszauber, den wir im trauten Kreise unter dem strahlenden Baume fühlten, einen Vorgeschmack von jener neuen, kommenden Zeit, ließ es uns im innersten Herzen ahnen jenes unendliche Glück einer Welt der Liebe und des Friedens. Dieser holde Reiz, der die Kinderaugen leuchten ließ und uns Ältere und Alte zu Kindern machte, der verliert in diesem Jahre von seinem seligen Zauber. Wie unendlich viele müssen nicht diesmal feiern ohne den, der ihnen am nächsten stand, in banger Sorge um sein Leben, ja, wie viele haben ihn nicht schon verloren, verloren für immer. Und die andern? Können sie so sorglos und heiter wie sonst den weihnachtlichen Zauber genießen, wo

so vielen ihrer Mitmenschen so schwer ums Herz ist, ja gar Mitmenschen, die ihnen geistig und seelisch so nahe verwandt sind, die mit ihnen Kämpfer sind für das gleiche große erhabene Ziel?

Und doch. Wenn auch der frohe Reiz diesmal dem Feste fehlt, ohne Festesinhalt ist es nicht. Ja, diesmal hat das Weihnachtsfest für uns eine besonders tiefe Stimmung. Nie hat es uns so den gewaltigen Gegensatz fühlen lassen zwischen dem Heute und dem Morgen. Nie hat es in solch tiefer Weise uns empfinden lassen, welch unendliches inneres Herzenglück in unserm gewerkschaftlichen Ziele steckt. Friede ist in ihm verborgen, Liebe.

Und wenn unsere Draven da draußen heute für des Vaterlandes Freiheit kämpfen, so kämpfen sie damit für des Vaterlandes Zukunft, so fallen sie für die Voraussetzung unseres gewerkschaftlichen Zieles. Das mag all den Bangenden und Trauernden wie all den mitfühlenden Kollegen ein Trost sein, daß ihr ernster und doch so schöner Weihnachtszauber: der Morgen einer neuen Zeit beginnt zu dämmern. In zartem Schimmer leuchtet auf das Morgenrot des Friedens und der Menschenliebe. Schaut darum ab vom Heute und genießt am Weihnachtsfeste dieses Ahnen einer neuen Friedenszeit.

Unsere Filialen unter dem Kriegszustande.

Cassel. Die hiesigen Gewerkschaften, Partei und Konsumverein veranstalten gemeinsam für die Kinder, deren Ernährer im Felde stehen, und für die Kinder der Arbeitslosen von den oben genannten Korporationen eine Weihnachtsfeier. Diese Feier findet nicht nur in Cassel statt, sondern auch in den Landorten, wo es möglich ist, wird eine solche Feier abgehalten. In den Landorten, wo nur wenige in Frage kommen und sonst auch jede Möglichkeit fehlt, eine Feier abzuhalten, bekommen trotzdem die Kinder ihre Geschenke durch die betreffende Gewerkschaft usw. zugeführt. Es werden also alle Kinder bedacht — keines wird vergessen. Die Feier selbst wird den Verhältnissen entsprechend eine ernste sein und soll den Kindern durch Ueberreichung eines Geschenkes in Höhe von M. 1 bis M. 1,20 eine Freude bereiten werden. Bedürftige Kinder werden außerdem noch Kleidungsstücke erhalten. — Die Kosten für diese Feier werden von den genannten Korporationen durch Barzuwendungen und Sammellisten aufgebracht. Erforderlich sind mindestens M. 5000 bis M. 6000, um die über 5000 Kinder, die in Frage kommen, beschenken zu können. Die Durchführung dieser Feier setzt natürlich eine gute organisatorische Vorbereitung voraus. Das Gewerkschaftskartell als Vertretung der Gewerkschaften hat diese gewaltige Aufgabe übernommen.

Deffau. Der Mitgliederbestand unserer Filiale betrug am Jahresanfang 134. Durch eifrige Werbearbeit war es uns möglich, bis zum Ausbruch des Krieges 27 Neuaufnahmen zu machen, denen nur ein geringer Abgang an Abreisenden gegenüberstand. Es waren also alle Vorbedingungen für eine normale Fortentwicklung unserer Filiale gegeben, zumal die Arbeitslosigkeit verhältnismäßig gut zu nennen war. Mit Ausbruch des Krieges änderte sich allerdings das Bild wesentlich. 53 unserer Mitglieder wurden bisher zum Kriegsdienst eingezogen, also ein volles Drittel unserer Mitgliedschaft überhaupt; von diesen sind bereits sechs brave Kollegen gefallen. Mit Ausbruch des Krieges stotzte die Arbeit allgemein, so daß viele unserer Kollegen arbeitslos wurden, jedoch hielt erfreulicherweise dieser Zustand nur kurze Zeit an, da in einigen Fabriken, die für den Militärbedarf arbeiten, großer Bedarf an Arbeitskräften sich geltend machte. Da diese Artikel auch eines Antriebs bedürfen, sind Mitglieder von uns dort eingestellt. Auch der Rat der Stadt ließ sich nach einer Eingabe des Kartells und einer besonderen unserer Filialverwaltung herbei, Malerarbeiten in seinen eigenen Wohnhäusern zur Ausführung zu bringen, die teilweise in eigener Regie zum tariflichen Stundenlohn ausgeführt wurden. Zehn Kollegen wurden dabei circa sechs Wochen beschäftigt. Durch eine weitere Eingabe des Kartells, die kräftige Unterstützung der sozialdemokratischen Gemeindevertreter fand, sah sich der Rat veranlaßt, eine Arbeits-

Wißt Ihr, was der Krieg bedeutet?

Vom weplichen Kriegschauplatz.

Kollege K. aus Freiburg berichtet in anschaulicher Weise über einige Eindrücke und Erlebnisse aus seinen ersten Tagen im Felde:

Ich dabei habe keine Ahnung, wozu namenlosen Jammer, wozu grenzenloses Elend und wozu furchtbare Verwundungen das einzige kleine Wort, der nüchterne Begriff „Krieg“ in sich schließt, und ich hatte es mir auch nicht so schrecklich vorgestellt. Bis zu diesem Augenblick habe ich Erlebnisse gehabt, die ich wohl nie im Leben vergessen werde und die den festen Grund dazu legten, nur für eine meine Geisteskräfte und Fähigkeiten zu opfern, wenn ich wieder heimkehren sollte, und das ist die Erhaltung des Völkerfriedens. Du solltest sie sehen während des Marsches, die einsamen Häuschen Erde, welche ein primitives Kreuz ziert und etwa noch ein Helm. Was sind Hügel auf einem weitem Felde? Soldatengräber. Ruhelstätten Gefallener. —

Doch weiter eilt unser Fuß. Die Lohne brennender Schöße und Lörter zeigt uns den Weg zum Ziel, die Straße, die wir gegen den stehenden Feind zu ziehen haben. Jammerlich brüllend umkreist das elend verlassene Ziel die rauchenden Trümmertürme, an deren Stellen vor Stunden noch ihre Stellungen sich befanden. Die Menschen freilich haben schon längst und sind vielleicht hinter der feindlichen Front. Der Morgen graut, wir machen Halt.

Nicht lange, dann ziehen Flüchtlinge vorüber, bepackt mit armseliger Habe, Kinder und hilflose Greise und

Frauen mit sich führend, Frauen, die vielleicht in einigen Tagen schon ihre Niederkunft erwarten. Alle ziehen sie vorbei, gebrochen, höflich, ernst und unterwürfig rufen sie uns halblaut ihr bon jour (Guten Tag) zu. Mir steigt in der wunden Seele die Frage auf: „Ob diese wohl je ihr Heim, und wenn es noch so armützig ist, wiedersehen werden, oder ob die Furie Krieg sie auch zu elenden, obdachlosen Bettlern werden lassen wird?“

Wir halten in einem Dorfe, und ich benutze die Zeit, um mir das Innere der Häuser anzusehen. Überall an den Wänden hängen Heiligenbilder, doch das ist wohl alles, was noch blieb, denn alles andere ist von den Engländern, die vor uns hier waren, kurz und klein geschlagen worden. Alles liegt wirt und wüst umher, und nur auf dem stabilen Eichenstisch des guten Zimmers stehen noch einige halbgeleerte Rotweinflaschen und Gläser. Gern würde ich einen Schluck trinken, doch die Vorhute gebietet mir, mich zu beherrsigen. Da — was ist das? — Ein heulendes Pfeifen tönt durch den Lärm, welcher gedämpft zu mir herandrängt. Ich stutze unwillkürlich, doch nur für kurze Sekunden, dann, ein juchender dröhnender Krach. Eine feindliche Granate ist auf der Straße, direkt vor dem Hause, in dem ich mich befinde, niedergefallen, hat ein Stück Pflaster aufgerissen, ein paar Fenster zertrümmert, zwei Pferde grauhaft verstümmelt und einen Soldaten furchtbar verletzt. Der Vermisste windet sich höhnend in seinem Blute, reißt sich noch einmal, als wollte er sich auflehnen gegen den unerbittlichen Tod, dann flutet er zurück und ist tot. Alles das war das Erlebnis einer entsetzlich kurzen Spanne Zeit. Ich ahnte nun, was der Krieg ist, doch sollte ich es zwei Tage darauf genauer erfahren.

Früh schon, lange vor der Morgendämmerung, wurden wir geweckt. Ich hatte mit noch einem Kameraden, weil wir nirgends mehr ein Plätzchen fanden, auf das wir uns betten konnten, im Hünerstall eines Bauernhofes geschlafen. Die Hühner wirbelten in dem finsternen Stall, aus ihrer Nachtruhe aufgeschreckt, wild durcheinander und ich hatte nicht über Lust, mir solch ein Ding zur Zierde meines Rockgeschirrs und Füllung meines Magens mitzunehmen, aber es ging nicht. Draußen im Hof ist reges Leben; fast lautlos huscht alles durcheinander im nächtlichen Dunkel. Der Feind ist in östlicher Richtung gemeldet; wir greifen an, raunt mir irgendwer leise zu. Ich weiß genug. Also los! Jede Kugel trifft ja nicht. —

Der Morgen dämmert. Wir haben uns gut eingegraben, doch ist noch kein Schutz gefallen. Mir fängt an, alles egal zu sein, nur schiefen, ruhig schiefen, ist mein Gedanke und mein Wille. Da — ein Schuß! — Der Feind hat unsere Stellung entdeckt, und in ein paar Minuten heult es und pfeift es, blüht, kracht und donnert es, ein wahrer Hagel von Granaten pfeift aus zwei Richtungen uns entgegen; doch die Waude schießt furchtbar schlecht, fast alle Gewehr- und Maschinengewehrflügel schlagen weit hinter uns züchend in den weißen fetten Zichorienader; ab und zu krepieri eine feindliche Granate vor unserer Linie, ein Mann, der etwas vor liegt, wird zerfetzt, einige Verwundete beginnen zu stöhnen, Mannschaften und Offiziere fallen, doch weiter tobt der Kampf.

Möglichst ruft jemand mit lauter, scharfer Stimme: „Der Gegner geht zurück, lebhafter feuern.“ Ich liege hinter dem Erdbaußen, denke weber an Tod noch Leben, lade mein Gewehr, ziele, drücke ab und lade wieder; doch

Losunterstützung einzuführen. Danach erhält eine Person, die den Unterhalt von mindestens vier Kindern bestreitet, M 8 wöchentlich; solche, die den Unterhalt von mindestens zwei Kindern bestreitet, M 6 und alle übrigen M 4 wöchentlich. Zu den Verbandunterstützungen zählt die Stadt 50 pSt. hinzu, doch muß die Gesamtunterstützung mindestens die obigen Sätze erreichen. Wo dieses mit dem Zuschuß von 50 pSt. nicht der Fall ist, zählt die Stadt das Fehlende noch hinzu, jedoch soll die Gesamtunterstützung M 12 pro Woche nicht übersteigen. Die Arbeitslosenkontrolle geschieht bei organisierten Arbeitern durch die Gewerkschaften. Gegenwärtig ist kein arbeitsloser Kollege mehr vorhanden. Mit den Änderungen unseres Unterstützungswesens haben die Mitglieder sich in Würdigung der außerordentlichen Zustände ohne weiteres abgefunden, obgleich hier die Hälfte in den höheren Klassen Beiträge zahlte. Anerkannt wird, daß der Vorstand in weiserer Weise, der außerordentlichen Situation entsprechend, die zuerst geplante Arbeitslosenunterstützung erweitert hat, und den am allermeisten von der Krise durch Arbeitslosigkeit in Mitleidenschaft gezogenen Kollegen etwas kräftiger unter die Arme greift. Daß es acht Kollegen vorgezogen haben, die Beitragszahlung einzustellen, zeigt, daß es Egoisten überall gibt, die von Solidarität nur dann etwas wissen wollen, wenn sie sie selbst in Anspruch nehmen können. Kennzeichnend für den Geist derartiger Kollegen ist, daß einer darunter wohl sieben Wochen die Arbeitslosenunterstützung eintrah, dann aber das Beitragszahlen vergaß. Das Nachlassen dieser Kollegen wird jedoch nur dazu beitragen, daß unsere jetzt vorhandenen Mitglieder um so fester zusammenstehen, die da wissen, daß nach Beendigung des Krieges auch wieder eine Zeit kommen wird, wo wir die Organisation noch notwendiger brauchen als jetzt. Es wird, alles getan werden, daß wir unsern im Felde stehenden Kollegen die Organisation am Orte so erhalten, wie sie sie verlassen haben, damit sie ihnen ein Rückhalt auch für spätere Zeit sein kann — und uns mit

Regensburg. Der Tarif wird durchweg hochgehalten, nur hat infolge der schon das ganze Jahr andauernden schlechten Bautätigkeit die Arbeitslosigkeit noch früher als in den Vorjahren eingesetzt. Es ist bereits die Hälfte der zurückgebliebenen Kollegen, 80 an der Zahl, arbeitslos. 89 Kollegen stehen im Felde. Auf unsere gemeinsamen Eingaben mit den Arbeitgebern an die städtischen und staatlichen Behörden zur Ausführung von Malerarbeiten ist bis heute noch kein Auftrag erteilt worden. Ja selbst vom Landrat wurde jegliche Summe zur Schaffung von Arbeitsgelegenheit abgelehnt, dagegen hieß es, daß in der Landwirtschaft Arbeitskräfte gebraucht würden; jetzt im Winter, wo die Arbeiten draußen brachliegen! — Leider müssen wir auch von einem frassen Fall von Lohnrückerei berichten. Benutzte doch der Kirchenmalereimeister Glanhofer den Ausbruch des Krieges dazu, seinen Gehilfen den Lohn von 58 M auf 40 M, sage und schreibe über 30 pSt. pro Stunde zu kürzen, und zwar mit dem Bemerkens: solange der Krieg dauert, könne er nicht mehr leisten, da er ja sowieso darauf bezahle. Und dieses ließen sich bedauerlicherweise die christlichen Kollegen in dieser Wertstelle ruhig bieten. Nur durch Zufall haben wir hiervon Kenntnis erhalten. Nach dem Geist, der bei unsern Kollegen in der Fille herrscht, könnte derartige nicht vorkommen. Wir werden daher nach wie vor unsere ganze Kraft einsetzen, um auch über die jetzige schwere Zeit hinwegzukommen, und stets die Ideale der Organisation hochhalten.

Wiesbaden. Am Buß- und Betttag tagte im Gewerkschaftshause eine allgemeine Mitgliederversammlung, zu der auch die Frauen und Mütter der eingezogenen Kollegen eingeladen waren. Da die Fille Wiesbaden von dem Krieg besonders stark betroffen worden ist, indem nahezu 400 Mitglieder zum Kriegsdienst einberufen worden sind, war die Filleverwaltung der Ansicht, daß unter den Frauen und Müttern gewirkt werden müsse. Der Geschäftsführer des Konsumvereins sprach über den Krieg und seine Einflüsse auf das Wirtschaftsleben. Er legte den Anwesenden klar, daß in der jetzigen Kriegszeit die Organisationen Großes leisten, deshalb sei es Pflicht der zurückgebliebenen Kollegen, der Organisation nicht untreu zu werden, sondern sich noch fester in derselben zusammenzuschließen, um den nach Beendigung des Krieges zurückkehrenden Kollegen zu zeigen, daß auch sie

ihre Aufgabe während des Krieges erfüllt haben. Ganz besonders betonte der Referent, daß auch die Konsumgenossenschaften einen großen Einfluß auf das Wirtschaftsleben ausüben und besonders in Wiesbaden sei es der Konsumverein gewesen, der einem allzugroßen Preisausschlag entgegenwirkte. Abschließend kam der Redner auf die Kriegsversicherung der Volksfürsorge zu sprechen; er empfahl den anwesenden Frauen einen regen Gebrauch davon zu machen. Der Erfolg war, daß nach Schluß der Versammlung auch einige Frauen und Mütter für ihre im Felde stehenden Männer und Söhne Anteilsscheine der Kriegsversicherung nahmen. Anschließend an das Referat ermahnte der Vorsitzende die Kollegen, in der jetzigen Zeit sich mehr denn je um die Organisation zu kümmern und die Beiträge pünktlich zu bezahlen. Außerdem ersuchte er die Frauen in engster Fühlung mit der Organisation zu bleiben, denn diese sei es, die ihnen auch jetzt mit Rat und Tat zur Seite stehe. Die Frauen sollten daher auch nicht über die Organisation schimpfen oder gleichgültig über sie hinweggehen, wie das sehr häufig vorkomme, sondern auch sie sollten sie tatkräftig unterstützen. Eine Diskussion fand nicht statt und nach einigen geschäftlichen Erklärungen fand die gutbesuchte Versammlung, an der etwa 100 Frauen teilnahmen, ihr Ende. Die Filleverwaltung will erwägen, ob sie nicht öfter solche gemeinsame Versammlungen abhalten soll.

Gewerkschaftliches.

Gewerkschaftliche Weihnachtsunterstützungen.

Für unsere Kollegenchaft ist das Weihnachtsfest im allgemeinen keine freudeerweckende Zeit, da gerade um diese Zeit sich der größte Teil ohne Verdienst befindet und viele Tausende in bitterer Not leben. So war es auch um die Weihnachtszeit des vorigen Jahres, wo sich eine außerordentlich große Arbeitslosigkeit schon viele Wochen zuvor eingestellt hatte. Und abermals steht ein Weihnachten vor der Tür, ein Kriegs-Weihnachten. Mehr denn je macht sich darum eine Unterstützungsfaktion notwendig, es muß der Arbeitslosen und der Kriegsfamilien gedacht werden. Rechtzeitig sind auch jetzt wieder unsere Gewerkschaften auf dem Platze, die bisher für die Opfer des Krieges schon so großes geleistet haben. Wie unser Verbandsvorstand für die arbeitslosen und ausgesteuerten Kollegen eine besondere Unterstützung und für die Frauen der im Felde stehenden Mitglieder eine Weihnachtsunterstützung auszuzahlen beschloß, so wird auch von fast allen Gewerkschaftsverbänden, sei es aus Mitteln der Hauptkassen, sei es durch freiwillige Sammlungen, eine großartige Unterstützungsfaktion durchgeführt. Nur die Maßnahmen einiger Verbände wollen wir anführen:

Der Bildhauerverband stellt den ausgesteuerten Mitgliedern je nach Dauer der Mitgliedschaft und Kinderzahl die Weihnachtsunterstützung in Aussicht; die im Felde stehenden Mitglieder erhalten eine Liebesgaben sendung.

Der Gemeindefabrikantenverband stellte eine größere Summe zu diesem Zwecke zur Verfügung; die Lokalverwaltungen wurden aufgefordert, durch örtliche Mittel diesen Fonds zu erhöhen.

Vom Verbands der Brauer ist ebenfalls zur Weihnachtsunterstützung eine Summe angeworfen worden, die aus Mitteln der Lokalkassen, durch Sammlungen und Extrabeiträge möglichst gestärkt werden soll.

Der Vorstand des Schneiderverbandes hat beschlossen, daß den Familienangehörigen solcher eingezogenen Mitglieder, die dem Verbands noch keine 52 Wochen angehören, zu Weihnachten eine einmalige Unterstützung von M 6 gewährt werden kann; arbeitslosen männlichen Mitgliedern, die dem Verbands noch nicht 52 Wochen angehören, kann eine einmalige Unterstützung von M 8 gezahlt werden, ledigen M 6 und weiblichen M 4.

Der Vorstand des Transportarbeiterverbandes hat beschlossen, den Familien der Kriegsteilnehmer und den Arbeitslosen eine einmalige Weihnachtsunterstützung zu gewähren. Die Unterstützung beträgt M 5 für die Frau oder den Arbeitslosen und für jedes Kind unter 15 Jahren M 1 bis zum Höchstmaß von M 9. Voraussetzung für die Unterstützung ist, daß die Mitgliedschaft vor dem 1. Juli 1914 erworben ist. Arbeitslose haben Anspruch, wenn die Arbeitslosigkeit vor dem 1. Dezember eingetreten ist.

Vorstand und Ausschuß des Zimmerverbandes haben beschlossen, den Familien der einberufenen Mitglieder zu Weihnachten eine Unterstützung in der gleichen Höhe zu gewähren, wie sie im Oktober gezahlt wurde (M 6, 7 und 8).

Die Unterstützung wird an alle Familien gezahlt, deren Ernährer bis zum 31. Dezember eingezogen ist oder wird. Für die ausgesteuerten Arbeitslosen ist eine Weihnachtsgabe nicht vorgesehen, es wurde aber diesen die seitherige Unterstützung im Betrage von wöchentlich M 1,80, 2,70 und 3,60 von vier auf acht Wochen verlängert.

Mitglieder des Löpferverbandes erhalten, soweit sie in größere Not geraten, aus der Hauptkasse als Weihnachtsunterstützung M 4 und für jedes Kind M 1. Voraussetzung ist, daß am 1. August 52 Beiträge entrichtet waren und zu Weihnachten eine mindestens sechsmonatige Arbeitslosigkeit vorliegt. Ueber die Frage der Bedürftigkeit entscheiden die Filleverwaltungen von Fall zu Fall.

Schon aus dieser kleinen Zusammenstellung ist zu ersehen, daß die Gewerkschaften nach besten Kräften bemüht sind, den Arbeitslosen wie auch den Familien ihrer im Felde stehenden Mitglieder durch eine Weihnachtsgabe helfend beizustehen. Gewiß müssen in der jetzigen ungünstigen Zeit, wo die Hauptkassen ganz besonders stark in Anspruch genommen werden, den Unterstützungsfällen Grenzen gezogen werden, denn die Vorstände haben auch die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß nach dem Kriege die Organisationen nicht aller Mittel entböhrt sind. Aber in allen Verbänden wird mit der Opferwilligkeit der noch in Arbeit stehenden Mitglieder gerechnet; an ihnen ist es jetzt, durch die Tat zu beweisen, daß die Solidarität kein leeres Wort von schöner aber unbeachteter Bedeutung ist.

Martin Gmel, der Zentralvorsitzende des Verbandes der Brauer und Mühlenarbeiter, ist in der Nacht zum 7. Dezember plötzlich gestorben. Ganz unerwartet traf diese Trauernachricht seine Mitarbeiter im Hauptbureau des Verbandes, aus dem er einige Tage abwesend war, um in einigen Bahnhöfen interne Verbandsgeschäfte zu regeln. Anschließend an diese Reise in Verbandsgeschäften besuchte er Sonntag, den 6. Dezember, seinen nach Brandenburg a. d. S. zum Militär eingezogenen Sohn. Am späten Abend kam er nach Hause. In der Nacht stellten sich Atembeschwerden bei ihm ein. Um 1 Uhr machte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende. Unerwartet machte Gmel stets den Eindruck eines durchaus gesunden Menschen, doch, von Rheumatismus geplagt, hatte er auch mit einer Herzkrankheit wiederholt zu tun. Der Arzt hatte ihm schon oft dringend geraten, einmal auszuspannen; sein Pflichtgefühl ließ das jedoch nicht zu. Seiner Organisation war Gmel ein braver Führer und ein leidenschaftlicher und doch klug abwägender Vertreter der Arbeiterinteressen im wirtschaftlichen Kampfe. Bei alledem haben ihn auch die Unternehmungen und ihre Organisationsleitung ihre Achtung nicht verfangen. Seit 1891 für den Verband agitatorisch tätig, stand er seit 1904 dem Gau Hamburg als angestellter Gauleiter vor; im Jahre 1907 wählten ihn die Verbandsmitglieder zum Zentralvorsitzenden. Erst 47 Jahre alt, auf der Höhe seines Schaffens, raffte ihn der Tod hinweg. Der Verband verliert an ihm einen pflichttreuen Führer, seine Kollegen einen treuen Kameraden und wackeren Freund, die deutsche Gewerkschaftsbewegung einen tapferen Mitstreiter, dessen sympathisches Wesen und gerader Charakter ihn allgemein geachtet und beliebt machten. Ehre seinem Andenken!

Wie werden sich die Arbeitsverhältnisse nach dem Kriege entwickeln? Unter diesem Titel beschäftigt sich das Zentralblatt der Farben- und Lackindustrie „Farbe und Lack“, das in Hannover erscheint und unsern Kollegen durch seine Extravaganzen, besonders während des vorjährigen Kampfes, gut bekannt ist, mit dem Verhalten der Arbeiterorganisationen während des Krieges. Der sogenannte „Burgfrieden“ führt auch jetzt dieses Blatt nicht, in der geschäftigsten Weise gegen die Arbeiterorganisationen loszugehen. Von den so billigen Angriffen auf die Sozialdemokratie wollen wir absehen, denn derlei Auslassungen verraten nicht nur aufschreienden Mangel an Geschmack, sondern auch eine totale Unkenntnis der jetzigen Lage und der politischen Voraussetzungen, nach denen die Sozialdemokraten ihr Verhalten regeln.

Für seine tatsächlichen Ausführungen bezieht sich das Blatt auf einen Artikel Dr. Brauns in der „Neuen Zeit“. In diesem Artikel verweist Genosse Braun darauf, daß die Gewerkschaften nach Ausbruch des Krieges gezwungen waren, einige ihrer Unterstützungen einzuschränken. Diese Tatsache selbst ist unbestreitbar richtig. Genö richtig ist aber auch, daß auf andern Gebieten die Unterstützungen erweitert und ergänzt wurden, und daß die neuübernommenen Verpflichtungen größer waren als die durch die Einschränkungen gemachten Ersparnisse. Das Blatt weiß davon allerdings scheinbar nichts, denn es folgert kurz und fre-i:

Man sieht hieraus, daß die sozialdemokratischen Gewerkschaften nicht nur keine freiwillige Kriegshilfe aus eigenem Vermögen leisten, sondern daß sie sogar ihre Satzungen brechen und ihren Mitgliedern die statutarisch gewährleisteten Unterstützungen vorenthalten.

In Wirklichkeit haben die freien Gewerkschaften, wie oben schon angedeutet, freiwillige Kriegshilfe in ganz außerordentlichem Umfange geleistet. Nach einer in Nr. 48 des „Correspondenzblattes der Generalkommission“ veröffentlichten Zusammenstellung haben die freien Gewerkschaften in der Zeit vom 3. August bis 31. Oktober — also in drei Monaten — allein an Arbeitslose M 12 776 940 Unterstützung ausbezahlt, also mehr als im ganzen Jahre 1913. Außerdem zahlten sie rund 3 Millionen Mark an die Familien der Kriegsteilnehmer aus, obwohl sie dazu nach ihrem Statut keinerlei Verpflichtung haben. Also sie leisteten „freiwillige Kriegshilfe“ in weitestem Umfange, und nur Unwissenheit oder Unergründlichkeit kann ein Unternehmerblatt veranlassen, das anzuzweifeln. Welchen Zweck das Blatt mit seiner Nebung verfolgt, zeigt sich am Ende des Artikels. Zunächst wird die Befürchtung ausgedrückt, die Gewerkschaften hielten ihre Gelder zusammen, „um nach Friedensschluß neue Lohnkämpfe heraufbeschwören zu können“. Dann wird gerügt, daß „die bürgerlichen Parteien sich ausschweigen“ und der Kriegsminister „hilfreiche Hand leistet, indem er die Verbreitung sozialdemokratischer Zeitungen im Heere ausdrücklich zuläßt“.

Am Schluß aber heißt es: Die Arbeitgeber dürften alle Ursache haben, diesen Verhältnissen ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden, zumal bei dem jetzigen, reichlichen Arbeitsangebot niemand auf die Mitglieder der sozialdemokratischen Gewerkschaften angewiesen ist.

fühle ich leise das Unheimliche, Lähmende dieser „Ruhe“ in mir.

Kurze Zeit nur noch und wir gehen im Sturm, mit aufgepfanztem Seitengewehr vor. „Was mag das sein?“ frag's in meinem iden Hirn. „Wenn du einem Engländer die blanke Klinge zwischen die Rippen rennst, daß er sich windet im Todeskampf wie ein Wurm?“ Doch halt — da liegt einer, er hält die Hand empor, mir entgegen. — Ich kann, ich will nicht hinsehen, in meiner Brust brennt es, und ich wende mein Gesicht mit den feuchten Augen hinweg und haste, jage vorbei. Es war ein lieber Kerl, ein guter Kamerad, ich kannte ihn und schätzte ihn, aber meine Pflicht hieß: Weiter, vorwärts! Das feindliche Infanterief Feuer schweigt schon einige Zeit. Da plötzlich raffelt und prasselt es wie in einem Degenkessel. Wieder hält der Tod reiche Ernte in unsern Linien. Wir müssen halten und Deckung nehmen; die feindliche Artillerie macht einen Höllenlärm mit ihrem Schießen und hat auf je 50 Schuß vielleicht einen guten Treffer. Erst am Spätnachmittag ist der Gegner abgezogen. Nur von oben, irgendwoher, wettern ein paar englische Maschinengewehre, doch sind sie auch mit unserm besten Fernglas nicht zu finden. Endlich — irgendwer hat sie entdeckt, auf hohen Bäumen, im dichten Geviech der Aeste und herblich braunen Blättern verborgen; unsere Artillerie holt sie mit ein paar Schüssen herunter, und als es Abend wird, haben wir endlich Ruhe und dürfen, eingewickelt in unsern Zelt, schlafen.

Am Morgen, beim Antreten, fehlen viele unserer Leute, tot, vielleicht verwundet oder verstreut. Am Abend schon habe ich alle meine Knochen eingehend befüßt, um

mich zu überzeugen, daß ich mit heiler Haut davongekommen bin. Man mag sich dasheim wundern, warum wir hier nicht rascher vorwärts kommen, wenn Ihr aber würdet, welch einen grauenhaften Hedenkrieg der Feind gegen uns führt, würdet Ihr anders denken.

Unsere Gegner haben den Vorteil, daß sie, weil sie stets zurückgehen, das Gelände und die Entfernungen genau kennen, und daß die Verchanzungen fix und fertig sind, wenn sie zurückgehen; das machen höchstwahrscheinlich Zivilisten.

Den unheimlichsten Eindruck machte auf mich und sehr viele meiner Kameraden das heulende Pfeifen der feindlichen Granaten. Wir lagen einmal auf einem Zickorienfeld, dort hatte ich Gelegenheit dieses genau zu bemerken. Irgendwoher kam ein dumpfer Donner, sofort folgte ein lautes Pfeifen, welches, lauter werdend, lebhaft an das Heulen eines Kettenhundes erinnerte. Ich sah, wie die Gesichter meiner Kameraden in lächelnder Spannung sich verzerrten, ich fühlte jedesmal, wie es mich beinahe erstarren ließ, dann erfolgte die Explosion, und alles, was heil blieb, atmete erleichtert auf.

Die Engländer schießen auf uns mit Schiffsartillerie von sehr starkem Kaliber, deren Granatwandel aus einer weißen Zickelgrünung besteht, die furchtbar zackig auseinanderreißt. Ich sah eine Kugel von ungefähr 40 cm Durchmesser, deren Stamm bis ins Mark hinein quer von einem solchen Splinter getroffen wurde. Daß nun, wenn von einem solchen Stück ein Mensch gut getroffen wird, der ganze Körper in Fetzen zerfällt, gehört nicht zu den Seltenheiten. Vorige Woche begruben wir auf dem Felde einen Feldwebel, der einen ganzen Granatzünder in die Brust bekommen hatte.

Das ist eine runde und nette Aufforderung zur Mäßigung und Aussperrung der organisierten Arbeiter. Und das in der Zeit des „Burgfriedens“ nach dem Kaiserwort: „Ich kenne keine Parteien mehr, sondern nur Deutsche!“

Verschiedenes.

Ausgütlich Schweres erduldeten unsere Krüppelanstalten mit ihren 600 Pflegekindern durch Russeneinfälle. Beim ersten Einfall erschossen sie grundlos drei alte Krüppel. Dann 18 Tage voll Schrecken in Gewalt der Russen, die Anstalten völlig ausgeplündert, die Krüppelscheunen mit voller Ernte niedergebrannt.

Braun, Superintendent.

Fachliteratur.

Julius Wöffel: Dekorative Arbeiten der letzten zehn Jahre. Mit der Schrift: Die Farbe als Bauelement. 100 Tafeln mit 200 Abbildungen. München, 1914, Bayerische Verlagsanstalt G. m. b. H.

Deutsche Malerzeitung „Die Mappe“. Das soeben erschienene Heft 9 dieser empfehlenswerten Fachschrift enthält Tafel 49: Wappen der deutschen Großherzöge, Fürsten und Herzogtümer, gezeichnet von K. Leibig in München; Tafel 50: Decke und Wand für ein Jagdzimmer, entworfen von Otto Ventner in München; Tafel 51: Schlafzimmer, entworfen von Lud. Vony in Trier; Tafel 52: Decke und Wand, entworfen von Ulrich Deubler in München; Tafel 53: Dekorative Wanddekoration von Emil Bloch in Leipzig; Tafel 54: Gotische Pfalterschrist, gezeichnet von Max Rabus in München.

Literarisches.

Von den „Lichtstrahlen“, monatliches Bildungsorgan für denkende Arbeiter, herausgegeben von Julian Borchardt, ist das Novemberheft, Nr. 2 des zweiten Jahrganges, mit folgendem Inhalt erschienen: 1. Ehrlich währt am längsten. Von Hans Berliner. — 2. Marxismus und Kriegsprobleme. Von Parabellum. — 3. Persönliche Verantwortlichkeit. — 4. Sonderbare Sozialdemokraten. — 5. Der Edelsteine.

Jungvolk 1915. Trotz der schwierigen Zeitumstände hat sich die Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutsch-

lands entschlossen, den Jugendalmanach Jungvolk auch für das Jahr 1915 erscheinen zu lassen. Er bietet eine Fülle belehrender und unterhaltender Beiträge, die ihn unserer arbeitenden Jugend gewiss wieder als eine willkommene Gabe werden erscheinen lassen.

„Kriegsfahrten durch Belgien und Nordfrankreich“ von Dr. Adolf Köster und Gustav Noke. Mit acht Bildern und einer Karte. Preis M. 1. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer & M. H. S., Berlin.

„Kriegführung — Meer — Flotte.“ Militärische Fachausdrücke gemeinverständlich erläutert von Ernst Baumig. Der Preis des Heftes beträgt nur 10 Pf.

Sterbetafel.

Darmstadt. (Zahlstelle Seeheim.) Nach langer, schwerer Krankheit starb unser Kollege Georg Emmerich im 87. Lebensjahre.

Dresden. Am 28. November schied unser Kollege Albin Dittes im Alter von 72 Jahren freiwillig aus dem Leben.

Eberfeld. Am 8. Dezember starb nach längerem Leiden unser treues Mitglied Robert Kuckelsberg im Alter von 25 Jahren an Schwindsucht.

Wiesbaden. Am 28. November starb unser Kollege Karl Schützenhaus im Alter von 18 Jahren.

Ehre ihrem Andenken!

Vereinstell.

Bekanntmachungen.

Bericht der Hauptkasse vom 7. bis 12. Dezember. Eingekandt haben für die Hauptkasse: Regensburg M. 100, Kiel 400, Göttrow 78,80.

Material wurde versandt (B = Beitragsmarken, D = Duplikatmarken, E = Eintrittsmarken, F = Futterale, V = Vorkasse, K = Kalender): Bayreuth 10 K. Bremerhaven 2000 B à 80 Pf., 20 K. Breslau 5000 B à 80 Pf., Coburg 10 K. Darmstadt 1600 B à 80 Pf., 100 B à 10 Pf., Dessau 200 B à 80 Pf., Emden 10 K. Fürstenwalde 50 V à 50 Pf., Göttrich 100 V à 50 Pf., Grudenz 5 K., Kaiserlautern 10 K., Leipzig 400 V à 45 Pf., 50 K., Mainz 10 K., Mannheim 6000 B à 80 Pf., Marburg 10 K., Plauen 100 B à 10 Pf., Prenzlau 50 B à 10 Pf., Spandau 400 B à 75 Pf., 80 K.

Duplikate wurden ausgestellt für die Kollegen:

Table with columns: Name, Buch-Nr., Bezahlt bis zur, Ort. Includes names like Friedr. Koch, Sebast. Spath, Rud. Weidauer, Franz Sobieski, Joh. Heubed, Jos. Schäfer, Fritz Reefe, Georg Ahrens, Aug. Häuser, Willi Jaumer.

Die Woche vom 21. bis 26. Dezember ist die 51. Beitragswoche. P. Wentter, Kassierer.



Gedenktafel

für unsere im Kriege gefallenen Kollegen.

Adams, Konrad, Mitglied der Filiale Coblenz, geb. am 8. 12. 91 zu Len, seit 6. 6. 11 im Verband, fiel in Frankreich.

Atch, Paul, Mitglied der Filiale Coblenz, geb. am 22. 9. 89, seit 8. 14 im Verband, fiel in Frankreich. Binder, Oskar, Mitglied der Filiale Erfurt, geb. am 6. 8. 79 zu Geberndorf, seit 1. 3. 10 im Verband, fiel in Frankreich.

Binnefeld, Ernst, Mitglied der Filiale Mainz, geb. am 19. 8. 84 zu Finthen, seit 29. 3. 14 im Verband, fiel in Frankreich.

Borowik, Gustav, Mitglied der Filiale Berlin, geb. am 22. 7. 81 zu Sippehne, seit 18. 1. 09 im Verband, fiel in Russland.

Brunow, Paul, Mitglied der Filiale Rathenow, geb. am 18. 12. 88 zu Rathenow, seit 28. 4. 11 im Verband, fiel in Belgien.

Burdack, Hermann, Mitglied der Filiale Berlin, geb. am 16. 7. 92 zu Gichtstädt, seit 22. 10. 10 im Verband, fiel in Belgien.

Bühning, Otto, Mitglied der Filiale Plauen i. V., geb. am 6. 11. 88 zu Reichenbach, seit 5. 6. 06 im Verband, fiel in Frankreich.

Dabischert, Hermann, Mitglied der Filiale Mainz, geb. am 27. 1. 82 zu Mainz, seit 8. 4. 99 im Verband, fiel in Frankreich.

Däufel, Johann, Mitglied der Filiale Nürnberg, geb. am 27. 7. 88 zu Nürnberg, seit 18. 6. 06 im Verband, fiel in Frankreich.

Dehn, Johann, Mitglied der Filiale Augsburg, geb. am 11. 8. 88 zu Wallerstein, seit 18. 4. 12 im Verband, fiel in Frankreich.

Differ, Johann, Mitglied der Filiale Mainz, geb. am 2. 4. 82 zu Kreuznach, seit 18. 7. 09 im Verband, fiel in Frankreich.

Dulle, Lorenz, Mitglied der Filiale Augsburg, geb. am 29. 10. 80 zu Lechhausen, seit 8. 6. 12 im Verband, fiel in Frankreich.

Engel, Bruno, Mitglied der Filiale Nürnberg, geb. am 29. 4. 98 zu Ansbach, seit 18. 4. 10 im Verband, fiel in Frankreich.

Fenkstiel, Otto, Mitglied der Filiale Plauen i. V., geb. am 21. 11. 88 zu Treuen, seit 5. 4. 12 im Verband, fiel in Frankreich.

Fenkstiel, Alfred, Mitglied der Filiale Plauen i. V., geb. am 15. 10. 85 zu Pöhlitz, seit 1. 5. 05 im Verband, fiel in Frankreich.

Fürste, Paul, Mitglied der Filiale Berlin, geb. am 10. 5. 77 zu Berlin, seit 20. 10. 07 im Verband, fiel in Frankreich.

Gottschall, Fritz, Mitglied der Filiale Nürnberg, geb. am 12. 2. 84 zu Bamberg, seit 14. 8. 09 im Verband, gestorben im Lazarett.

Günther, Albert, Mitglied der Filiale Plauen i. V., geb. am 13. 9. 87 zu Plauen, seit 12. 5. 10 im Verband, fiel in Frankreich.

Heurich, Hans, Mitglied der Filiale Nürnberg, geb. am 12. 5. 90 zu Falls, seit 30. 6. 07 im Verband, fiel in Frankreich.

Herrmann, Peter, Mitglied der Filiale Coblenz, geb. am 31. 7. 91 zu Urzheim, seit 19. 8. 10 im Verband, fiel in Frankreich.

Hefler, Paul, Mitglied der Filiale Nürnberg, geb. am 28. 6. 88 zu Mährensdorf, seit 1. 3. 11 im Verband, fiel in Belgien.

Jette, Richard, Mitglied der Filiale Berlin, geb. am 5. 4. 87 zu Grünberg, seit 15. 4. 05 im Verband, fiel in Russland.

Jäger, Wilhelm, Mitglied der Filiale Mainz, geb. am 26. 11. 89 zu Gochsheim, seit 19. 8. 11 im Verband, verwundet in Frankreich, starb im Lazarett in Wehlar.

Kaschewet, Karl, Mitglied der Filiale Bremen, geb. am 8. 6. 81 zu Bremen, seit 8. 3. 08 im Verband, fiel in Frankreich.

Kauf, Karl, Mitglied der Filiale Nürnberg, geb. am 23. 8. 91 zu Nürnberg, seit 29. 5. 11 im Verband, fiel in Frankreich.

Klein, Anton, Mitglied der Filiale Coblenz, geb. am 11. 10. 86 zu Urbad, seit 18. 8. 10 im Verband, fiel in Frankreich.

Krämer, Johann, Mitglied der Filiale Nürnberg, geb. am 13. 2. 87 zu Niederndorf, seit 1. 7. 06 im Verband, fiel in Frankreich.

Krebs, Wilhelm, Mitglied der Filiale Magdeburg, geb. am 16. 2. 87 zu Biere, seit 22. 2. 05 im Verband, fiel in Belgien.

Senges, Philipp, Mitglied der Filiale Mainz, geb. am 26. 9. 85 zu Wombach, seit 3. 12. 11 im Verband, fiel in Frankreich.

Siew, Willy, Mitglied der Filiale Weimar, geb. am 12. 8. 85 zu Apolda, seit 25. 6. 10 im Verband, fiel in Frankreich.

Mitsch, Heinrich, Mitglied der Filiale Nürnberg, geb. am 24. 9. 79 zu Nürnberg, seit 5. 6. 04 im Verband, fiel in Frankreich.

Oertel, Alfred, Mitglied der Filiale Leipzig, geb. am 18. 11. 79 zu Colditz, seit 20. 1. 06 im Verband, fiel in Frankreich.

Ehre ihrem Andenken!

Advertisement for L. Spielmann, featuring an illustration of two men in suits and text describing clothing and tailoring services.

Advertisement for Malerkalender 1915, including a list of artists and prices for art supplies.